№ 3

Neue Gartenlaube.

1899

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die beiden Kollegen.

Roman aus den vierziger Jahren

von

Hermann Heinrich.

[3]

(Fortsetzung.)

Er hatte bei dem allen kein gutes Gewissen. — Die bissigen Scherze, die er sich manchmal über diesen und jenen erlaubte, wurden ihm hier schwer zurückgegeben.

Er wußte, daß die Zahl seiner Freunde nur gering war, er hatte sich bisher um keines Menschen Freundschaft gemüht; denn er hatte es nicht nötig gehabt. Er durfte nicht erwarten, daß jemand seine Partei ergreifen und ihn verteidigen werde.

Und nun malte sich seine erregte Phantasie aus, wie sein Kollege, der neue Doktor anmaßend und rücksichtslos gegen ihn auftreten und mit allen Mitteln, heimlichen und öffentlichen, um die Gunst der Bürgerschaft buhlen werde. Wohl hatte er diese noch unter seinem Bann, aber wenn sein Gegner die Mittel dazu hätte auszuhalten, dann wäre es nicht unmöglich, daß sich der böse Wunsch des Druckers über kurz oder lang doch erfüllte. „Nach Grönland im Eismeer, wohin er mit seinem eisigen Herzen auch gehört,“ las er noch einmal. Er ballte die Faust und ein grimmiger Fluch schallte von seinen Lippen.

Die Wirtschafterin trat ein und meldete: „Ein Herr ist draußen, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Lassen Sie ihn eintreten,“ sagte der Doktor.

Gleich darauf erschien in der Thür die freundliche, jugendliche Gestalt Gustavs. — Seine Erscheinung wurde heut noch gehoben durch den blauen Frack mit goldnen Knöpfen, der tadellos seine kräftigen Glieder umhüllte. Er trat ein und verbeugte sich vor dem Doktor mit vornehmem Anstand.

Doktor Richter ging ihm artig entgegen. „Mit wem habe ich die Ehre?“ fragte er.



Lateinisches Patriarchat und Hiskiateich in Jerusalem.

„Ich bin der Doktor Treuenburg,“ stellte sich Gustav vor.

Der alte Herr fuhr erstaunt zurück. Er mußte sich gestehen, daß die Erscheinung des Kollegen doch sehr wenig dem Bild entsprach, welches er sich soeben von ihm gemacht hatte. Einen Augenblick schwieg er überrascht, während welcher Zeit Gustav genügend Gelegenheit hatte, seinen Gegner ins Auge zu fassen. Die kleine, wohlbeleibte Gestalt mit der breiten Nase im fleischigen Gesicht, die starken Haare, die, kurz geschoren, wie die Stacheln eines Igels seinen Kopf bedeckten, die kleinen, listigen Augen, die zahlreichen Sommersprossen, die das ganze Gesicht überzogen, und der kurze, struppige Bart, das alles machte die Figur des alten Doktors zu einer eigenartigen Erscheinung. Aber die breite Nase in seinem Gesicht, die offenbar einen menschlichen Zug in des Doktors Wesen andeutete, flößte ihm Mut ein.

„Ein stachliger Charakter,“ dachte Gustav.

In Doktor Richter hatte die Bitterkeit wieder die Oberhand gewonnen. Er maß Gustav mit feindseligen Blicken und fragte scharf und unfreundlich: „Was wünschen Sie?“

„Zunächst wollte ich Ihnen die schuldige Aufwartung machen,“ entgegnete Gustav ruhig, „und dann fühle ich mich gedrungen, Ihnen zu erklären, daß der Artikel der Bürgerzeitung, die ich da in Ihrer Hand sehe, ohne mein Vorwissen entstanden ist, und meine lebhafte Mißbilligung hervorgerufen hat.“

„Was —? Dieser Artikel wäre nicht —“ Doktor Richter sah Gustav ungläubig mit offenem Munde an.

„Ich bedaure herzlich,“ fuhr dieser fort, „daß ich die unschuldige Ursache dieser maßlosen Angriffe geworden bin, die Sie aufs tiefste verletzen, wenngleich ich mich andrerseits keinem Zweifel darüber hingebe, daß dieselben bei jedem Menschen, der Vernunft und Ehre besitzt, ihre Verurteilung finden werden. Die Freundschaft des Verfassers ist

mir gefährlicher als Ihnen seine Feindschaft."

Jetzt erst kam Bewegung in den alten Herrn. Mit einer Heftigkeit, die offenbar die Folge einer freudigen Erregung war, stellte er Gustav einen Stuhl hin und sagte: „Bitte, nehmen Sie Platz!"

„Wo haben Sie studiert, Herr Kollege?" Mit dieser Frage brach er das angeschlagene Thema plötzlich ab. „Sie kommen aus der Hauptstadt, wie ich höre."

Gustav antwortete freundlich und umständlich, und bald hatte sich zwischen den beiden Kollegen ein lebhaftes Gespräch entsponnen. Universitätsverhältnisse von einst und jetzt, burschenschaftliche und fachwissenschaftliche Fragen fanden eingehende Erörterung. Als Doktor Richter warm geworden war, hatte er alles Kratzbürstige in seinem Wesen abgestreift und plötzlich unterbrach er sich mit der Frage: „Rauchen Sie?"

„Zuweilen," antwortete Gustav.

Der alte Herr ergriff eine auf dem Tisch liegende Cigarrentasche und reichte Gustav die darin enthaltenen Havanna. „Bitte!"

„Die Friedenspfeife," dachte Gustav, als sich nun beide die Cigarren an einem Streichholz anbrannten.

„So," sagte Doktor Richter, das Streichholz vorsichtig auf eine Schale legend. Dann lehnte er sich behaglich in die Schlummerrolle seines Ledersessels und blies schweigend einige Sekunden dicke Wolken in die Stube. Jetzt nahm er das Gespräch in der gemütlichsten Weise wieder auf.

„Da fällt mir ein munterer Scherz aus meiner Studentenzeit ein," begann er. „Er gehört gewissermaßen in die ärztliche Praxis. Es tauchte nämlich plötzlich in der Hauptstadt ein Mädchen auf, welches sich durch wunderbare Visionen einen Ruf erwarb und durch Handauflegen und ähnliche Vornahmen allerlei Krankheiten heilte. Der Zulauf von Leidenden und Wundergläubigen aus nah und fern war natürlich ein ungeheurer, so daß die Aerzte der Hauptstadt, wenn diese Art der ärztlichen Praxis Nachfolge gefunden hätte, mit Recht um ihre Kundschaft hätten besorgt sein können. Da kam einer unsrer Kommilitonen auf den lustigen Einfall, die Wunderkraft des Mädchens in Versuchung zu führen. Er befestigte eine mit Luft gefüllte Schweinsblase auf seinem Rücken, zog den Rock darüber und sah nun, in etwas gebückter Stellung, einem Buckligen so ähnlich, wie ein Ei dem andern. So führte ich ihn zu dem Wundermädchen, das denn auch nicht verfehlte, seine Heilkraft an ihm zu üben. Kaum aber hatte sie die Hand auf den Rücken des Buckligen gelegt, als ich der Verabredung gemäß auf eine besonders höckerige Stelle deutete, und zugleich mit einer Nadel die Blase durchstach. Die Luft entwich, der Kranke reckte sich gerade, der Rücken verlor seinen Höcker, bis endlich mein Freund zur großen Genugthuung des Mädchens und zum Erstaunen der andächtigen Menge gesund und kerzengerade dastand. Große Augen aber machten alle, als ich nun die Blase hervorzog und den Betrug enthüllte. Ueberall erzählte man sich den Spaß, alle Zeitungen schrieben darüber — jedermann lachte, und in einer Woche war die Wunderkraft des Mädchens versiegt und die Welt wieder vernünftig."

„In der That — eine lustige Geschichte," meinte Gustav.

„Ich will Ihnen sagen, lieber Kollege, was gerade jetzt den alten Spaß in meinem Gedächtnis wachgerufen hat. Es war dieser Artikel, der Ihnen die zweifelhafte Ehre anthut, Sie den Bewohnern dieser Stadt zu empfehlen. Der Ton dieses Artikels erinnert mich unwiderstehlich an die Art und Weise, wie man für jenes unglückliche Geschöpf Reklame machte. Man kommt in Versuchung, Sie für eine ähnliche wunderbare Erscheinung zu halten."

„Herr Doktor," entgegnete Gustav ernst, indem er aufstand, „nach meinen Erklärungen haben Sie kein Recht zu einem Vergleich, der für mich wenig Schmeichelhaftes enthält."

„Bitte," fiel ihm der Kollege ins Wort, „lassen Sie mich ausreden." Er stand auf und sah Gustav voll und ernst ins Gesicht. „Es macht mir Vergnügen, zu erkennen, daß Sie diese Gegenüberstellung nicht verdienen. Ein Mann von Ihrem Charakter ist andrer Freunde wert als armselige Seelen, denen diese Lektüre eine angenehme Speise ist. — Deshalb erlauben Sie, daß ich als Freund und Kollege ein offenes Wort mit Ihnen rede. Wer Ihnen gesagt hat, daß in diesem Städtchen zwei Aerzte ihre Nahrung finden, hat entweder geflissentlich die Unwahrheit geredet, oder er ist über die Verhältnisse des Ortes nicht genügend unterrichtet. Wie die Sachen liegen, können wir beide nicht nebeneinander bestehen, ohne der Welt das Schauspiel einer unwürdigen Konkurrenz zu bieten, wie sie zum Beispiel dieser Artikel kennzeichnet. Einer von uns muß weichen. Nun können Sie von einem Sechziger nicht verlangen, daß er Ihnen das Feld räume. Ich gedenke mein Haupt hier nach lebenslanger, mühevoller Arbeit zur Ruhe niederzulegen. Es bleibt demnach nur übrig, daß Sie gehen. Ueberlegen Sie es! Ich rate Ihnen dies als Freund und Kollege in Ihrem Interesse."

Gustav fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen. Das hatte er nach der voraufgegangenen, freundlichen Unterredung nicht erwartet. Ein Mißtrauen gegen den Doktor erwachte in seiner Seele, welches sich schnell in Bitterkeit verwandelte. Er glaubte hinter der Freundschaft des Kollegen nichts als Anmaßung und Rücksichtslosigkeit zu erkennen, die ihm, dem kaum erst Eingetretenen, gebieterisch die Thür wies. Er sah seinen Gegner unwillig an und sagte:

„Welcher Feldherr flieht vom Schlachtfeld, ohne einen Kampf gewagt zu haben?"

„Der einsichtsvolle, kluge," antwortete der Doktor, „wenn er erkennt, daß es besser ist, ohne Verluste das Feld zu räumen, als geschlagen und geschädigt dem Sieger zu weichen."

„Ich glaube nicht, daß mir die Niederlage so gewiß ist."

„Das ist Ihre Sache!"

„Wohlan!" rief Gustav und streckte dem Doktor die Hand entgegen. „Lassen Sie uns als ehrliche Feinde um den Sieg ringen. Ich will nicht mit den Erfahrungen eines andern wirtschaften. Ich will kämpfen, so lange meine Kraft reicht und verspreche Ihnen, daß sich meine Konkurrenz stets in den Grenzen des Anstandes bewegen wird."

„Wunderlicher Mann!" rief Doktor Richter. „Doch wie Sie wollen! Auf eine offene, ehrliche Feindschaft also!" Er schlug in Gustavs dargebotene Rechte und setzte ärgerlich hinzu: „Ich wünsche Ihnen kein Glück!"

Gustav ging unmutig nach Hause. Seufzend setzte er sich ans Fenster und gedachte mit schwerem Herzen der Zukunft.

O, es war ein saurer Anfang!

III.

Drei Wochen waren vergangen. Der Frühling hatte das Land mit seinem ganzen Reichtum überschüttet. Schneeglöckchen und Primeln hatten den Veilchen und Tulpen Platz gemacht und diese wieder waren dem goldenen Löwenzahn und allen den Blumen gewichen, welche blau und rot in Scharen aus dem frischen Rasen hervorsproßten. — Tausende von hellen Stimmen draußen im See, auf den frischen Wiesen, in den Gesträuchen der Gärten wurden laut, und durch das bunte, frohe Frühlingsleben erklang aus den blütenweißen Obstbäumen wie aus dem Dunkel schattiger Linden das Lob der warmen, duftigen Frühlingszeit.

In ganz Waldensee hatte wohl niemand so viel Muße, die Schönheit des Frühlings zu genießen, wie Gustav Treuenburg, was für ihn freilich ein trauriger Vorzug war.

Von Tag zu Tag hatte er gehofft, daß man seine ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen würde, aber jeder Abend zeigte ihm diese Hoffnung als Trug. Dann und wann wurde er wohl von einem Arbeiter besucht oder auf ein entferntes Dorf hinausgeholt, aber die Verhältnisse dieser Patienten waren meist so ärmlich, daß er sich scheute, ein angemessenes Honorar für seine Dienste zu fordern.

Der einzige, der Gustav sofort zu seinem Hausarzt gemacht hatte, war der Brauereibesitzer Böckel. Aber an dem und seiner Familie war vorläufig nichts zu kurieren. Gustav fühlte sich unsäglich elend in dieser Lage, denn zur Unthätigkeit verurteilt zu sein, seine Kräfte brach liegen lassen zu müssen, ist für den strebsamen und tüchtigen Menschen zuletzt noch eine größere Pein, als die gänzliche Mittellosigkeit, die ihm die Erfüllung selbst des billigsten Wunsches unmöglich macht. Daß Gustav nicht geradezu zu hungern brauchte, — dafür sorgte seine freundliche Wirtin. Aber der Monat neigte seinem Ende sich zu, und der Tag, an welchem die Monatsrechnung bezahlt werden mußte, rückte immer näher heran. Ihm graute vor dem Augenblick, an welchem er seine Zahlungsunfähigkeit eingestehen und um Stundung bitten mußte. Bis jetzt glaubte er seine drückende Geldverlegenheit der Oeffentlichkeit verborgen zu haben.

Ein andres Bild gewährte in dieser Zeit Doktor Richter. Man hatte ihn noch nie so aufgeräumt gesehen; ja, die Frauen unter seinen Patienten machten auf einmal die Entdeckung, daß der alte Herr auch ein liebenswürdiger Mann sein könne. Hin und wieder bemühte er sich sogar um die Freundschaft der Bürger, ging mit ihnen zu Biere, spielte Skat und Billard und erzählte ihnen muntere Geschichten. Er wußte seinen guten Ruf auch dadurch zu erhöhen, daß er von dem jungen Kollegen, dem Doktor Treuenburg, nur Gutes erzählte.

„Der Mann ist eigentlich viel zu schade für diese Stadt," pflegte er zu sagen. „Es war die größte Dummheit von ihm, daß er sein Schicksal an diese kleinstädtische Armut gefesselt hat."

Das sagte der Doktor so oft und so überzeugungstreu, daß die Bürger zuletzt auch an diese Dummheit Gustavs glaubten. Man hielt den jungen Doktor allgemein für einen bedeutenden Menschen, der eine große Zukunft vor sich habe. Sein Lob wurde in allen Tonarten gesungen, während er selbst arm und ungesucht seine Tage hinbrachte.

Gustavs Herz war von Bitterkeit und

Zorn gegen seinen alten Kollegen erfüllt, die Kampfesweise desselben war wohl klug und wirksam, aber ehrlich war sie nicht. Er haßte und verabscheute die Hinterlist. Wenn er dem Doktor begegnete, so machte er gerne einen Umweg, um jede nähere Berührung mit ihm zu vermeiden. Dieser aber rief schon aus weiter Ferne dem Kollegen seinen Gruß zu, indem er den Hut fast bis zur Erde schwenkte. Diese offene Verhöhnung des Schwachen, denn etwas andres vermochte Gustav darin nicht zu erblicken, setzte seinem unmännlichen Verhalten die Krone auf. — Manchmal, in Augenblicken höchsten Unmuts hatte sich Gustav schon entschlossen, seinem Gegner das Feld zu räumen und die Stadt zu verlassen. Aber der Gedanke an den höhnischen Triumph desselben erregte seinen Trotz, und der Wunsch, der Mutter zu helfen, zwang ihn zum Aushalten.

Es war am vorletzten des Monats Mai, als Gustav an seinem Tische saß und über einen Brief nachdachte, den er seiner Mutter schreiben wollte. Die goldenen Zukunftsträume, die ihn früher so hold angelächelt hatten, zogen noch einmal an seiner Seele vorüber, aber sie verwandelten sich schnell in häßliche Zerrbilder, als die rauhe Wirklichkeit in Gestalt des Doktor Richter herzutrat, der mit scharfer Stimme sagte: „Einer von uns muß weichen, und es bleibt nichts andres übrig, als daß Sie gehen!" — Seufzend legte Gustav das Schreibzeug beiseite, ergriff seinen Hut und eilte hinaus. Das linde Frühlingsleben der Felder, hoffte er, werde seine matte Seele erfrischen.

Erst in der Dämmerung kehrte er zurück. Als er an der Bastei vorbei kam, schallte der fröhliche Lärm spielender Knaben an sein Ohr. Das war ein Ton, der seinem Herzen wohlthat. Unwillkürlich blieb er stehen und sah dem Spiel der Knaben zu.

„Jetzt will ich auch einmal ein Rätsel aufgeben," rief einer derselben. „Ratet, wer ist der reichste Mann in Waldensee?"

„Ich will es Euch sagen," fuhr der Knabe fort, da die andern schwiegen. „Das ist der Brauereibesitzer Böckel, weil er für sich ganz allein einen Doktor halten kann."

„Das ist nicht wahr," rief ein andrer. „Der Doktor ist doch reicher als der Brauer. Denn der muß arbeiten, der Doktor aber geht den ganzen Tag spazieren und lebt als ein Baron."

„Wir wollen spielen: der alte und der neue Doktor!" riefen die Knaben durcheinander und verteilten mit jubelndem Geschrei die Rollen.

Gustav wendete sich ab. Er zitterte, aber die Dunkelheit verbarg den Vorbeigehenden sein bleiches Gesicht. Was er da von den Knaben gehört hatte, war der Widerhall dessen, was über ihn in den Familien gesprochen wurde. Keinen Augenblick wollte und konnte er länger an einem Ort bleiben, wo er zum Gespött der Menschen geworden war. Schon morgen wollte er die Stadt verlassen. Dieser Vorsatz gab ihm auf einmal die Beruhigung, die er draußen im Felde vergeblich gesucht hatte, und wenn er daran dachte, was er alles in den vier Wochen seines Hierseins ertragen hatte, so konnte er sich nur wundern, daß er nicht schon längst auf und davon gegangen war.

Turm der Grabeskirche in Jerusalem.



Das Jaffa-Thor in Jerusalem.

„Aber wohin?" Das war die Frage, die ihn noch abends im Bett beschäftigte. Sollte er nach Hause zur Mutter gehen und die ganze, frohe Hoffnung, die sie auf ihn und sein Glück gesetzt hatte, unbarmherzig zerstören, oder war es ratsamer, nach der Residenz zurückzukehren und dort nach neuer Beschäftigung Umschau zu halten?

Er war langsam entschlummert, und im Traume sah er sich als fünfzehnjährigen Knaben, wie ihn die Mutter zur Konfirmation schmückte. Als sie damit fertig war, überreichte sie ihm als Konfirmationsgeschenk ein Buch mit glänzendem Goldschnitt, auf dessen erstes Blatt sie ein Verschen geschrieben hatte. Deutlich und klar sah er die feine zierliche Handschrift:

> „Und stieß die ganze Welt Dich aus,
> Wenn auch das Liebste treu nicht bliebe,
> Dann flüchte Dich ins Elternhaus,
> Dort nimmt Dich auf die Mutterliebe!"

Und wie er die Worte las, begannen die Glocken der Kirche zu läuten, klangvoll und feierlich, und alle Glocken der Stadt bis auf die Klingeln in den Häusern stimmten mit ein, und es war ein lautes Getöse und wollte fast kein Ende nehmen.

Gustav erwachte plötzlich, aber das Läuten dauerte fort. Er richtete sich auf und hörte, wie sein Klingelzug von der Straße aus aufs neue in heftige Bewegung gesetzt wurde. Schnell zog er sich an und eilte ans Fenster.

„Wer ist da?"

„Bitte, Herr Doktor, kommen Sie schnell!"

Es war eine ungewöhnlich starke, wohlklingende Frauenstimme, welche diese Worte ängstlich und dringend zu Gustav hinaufrief. Zugleich bemerkte er unten an der Thür eine verhüllte Gestalt.

„Ich komme sofort!" rief er hinab, und nach einigen Minuten stand er auf der Straße.

„O ich bitte, recht schnell," wiederholte das Mädchen mit zitternder Stimme: „Meine Mutter ist krank, ich fürchte, es wird sehr schlimm!" Hastig schritt sie über den Marktplatz, Gustav voran.

In einer Ecke des Marktplatzes, nicht weit von dem südlichen Thor der Stadt stand ein langes einstöckiges Gebäude. Vor der Thür desselben hielt das Mädchen. Sie schloß auf und trat mit Gustav in einen weiten, dunklen Hausflur. Nachdem sie die Thür wieder verschlossen hatte, ergriff sie Gustav bei der Hand und sagte: „Ich muß Sie führen."

(Fortsetzung folgt.)



Bilder aus Jerusalem. Der Besuch Syriens, Palästinas und Aegyptens gehört in ihrer Art unbedingt zu den anziehendsten Reiseunternehmungen. Was die heiligen Stätten anbelangt, so pflegt im Anfang alle Reisenden eine Empfindung tiefer Enttäuchung zu beschleichen, sind doch in der That die dortigen Verhältnisse keineswegs geeignet, den Christen mit Stolz zu erfüllen. Ueberall fast zeigt sich Verwahrlosung und Verfall, daneben Streit und Hader kleinlichster Art unter den verschiedenen Konsessionen, deren Schlichtung meistens in der Hand der türkischen Wachtsoldaten liegt. Das Lateinische Patriarchat und der nach Hiskias, König von Juda 725/696 benannte Teich, übt seiner historischen Merkwürdigkeit wegen immer noch eine bedeutende Anziehungskraft aus. Nicht minder ist dieses der Fall von dem Jaffa-Thor, durch welches jeder festliche Einzug in die Heilige Stadt gehalten wird. An Stelle des Alt-jüdischen Tempels erhebt sich jetzt die Heilige Grabeskirche, das wichtigste Bauwerk der Gläubigen, deren Turm unser Bild allerdings in sehr verkleinertem Maß wiedergiebt.



Man muß sich zu helfen wissen! Wie geschickt es „Direktoren“ verstehen, selbst mit einem sehr mangelhaften Personal dennoch Stücke zu geben, die eine große Anzahl von Darstellern erheischen, davon plaudert Ludwig Hevest: In einem der Vororte Wiens sah ich in diesem Sommer „Don Carlos“ aufführen. Was mich in die Vorstellung unwiderstehlich hineintrieb, war der Theaterzettel, auf dem der ganze Marquis Posa fehlte. Ich wollte doch mit eigenen Augen sehen, wie man „Don Carlos“ ohne Posa geben könne. Aber es ging ganz famos. In der wichtigsten Scene des gestrichenen Marquis trat König Philipp auf, mit einem Brief in der Hand; bis an den Souffleurkasten trat er vor, streckte den Brief weit ins Orchester hinein und sagte zum Publikum: „Hm! Unglaublich! Da schreibt mir so ein sonderbarer Schwärmer, ich solle Gedankenfreiheit geben. Hahaha!“ Da der Darsteller des grausamen Philipp recht teuflische Lachen aufzuschlagen verstand und überdies, um das heimtückisch Schleichende des Charakters besser zu vergegenwärtigen, Gummischuhe trug, die seine Schritte unhörbar machten, so entsprach die Wirkung allen billigen Anforderungen. Die Hauptsache, nämlich die geflügelten Worte: „sonderbarer Schwärmer“ und „geben Sie Gedankenfreiheit“ war ja doch gesprochen, den Rest konnte man sich also füglich schenken . . . Ich machte dem Direktor darüber mein Kompliment, aber er lehnte es bescheiden ab. Er sei nur der Schüler eines Größeren, er habe das in Wiener-Neustadt gelernt. Man habe dort in klassischen Stücken immer einige Rollen auf diese Art beseitigt, wobei man aber Sorge trug, die populären Schlagworte zu retten. Den „Wilhelm Tell“ zum Beispiel habe man stets ohne Attinghausen gegeben, für den eben kein passender Lewinsky vorrätig war. Da aber seine letzten Worte nicht gut zu entbehren sind, so trat Walther Fürst auf und machte dem Publikum tief bewegt folgende Mitteilung: „Jetzt ist der alte Attinghausen auch gestorben. War ein guter, braver Mann. Seine letzten Worte waren noch: Seid einig, einig, einig!“ Kein Mensch habe verlangt, daß der Alte ihm persönlich etwas vorsterben solle.

Aufmunterung.



„Wie alt sind Sie? (Zeugin schweigt). Bitte, sagen Sie's nur getrost! Ich bin schon verheiratet!“



Amerikaner. Sir Lepel Henry Griffin, der die Ergebnisse der Beobachtungen seiner Reisen durch die nordamerikanische Republik in dem Buche: „Die große Republik“ niedergelegt hat, zieht zwischen seinen englischen Landsleuten in Europa und deren amerikanischen Abkömmlingen einen interessanten Vergleich. Obwohl er hin und wieder in seinem Urteil überkritisch und oberflächlich ist, so spricht er doch manche bemerkenswerte Wahrheit aus. Er sagt, daß die Amerikaner und Engländer, so sehr sie einem oberflächlichen Beobachter in ihren besonderen Charaktermerkmalen auseinanderzugehen scheinen, denn doch merkwürdig gleich sind. Dann fährt er fort: „Die wahren Amerikaner waren und sind noch jetzt Engländer und werden es immer bleiben, Engländer im Denken, Fühlen und Können, Engländer in den Vorzügen und nicht zum wenigsten in den Schwächen. Der physische Typus ist durch ein unzuträgliches Klima aufs äußerste verändert, der geschäftliche Geist ist durch ganz unvergleichlich günstige Umstände gesteigert und die angeborene Begabung für mechanische Erfindungen durch die fortwährende Notwendigkeit harter Arbeit an der Natur entwickelt.“ Fernerhin bemerkt der englische Reisende: „Ein übermäßig entwickelter und selbst bis ins Unglaubliche ausgebildeter englischer Nationalzug in Amerika ist die Vorliebe für kühne Unternehmungen.“

Tröstlich. Ein vielfach vorbestrafter Zuchthäusler erkrankt schwer und wird von seiner Frau besucht; dieselbe trifft den Anstaltsarzt, der eben aus dem Krankensaale kommt und fragt ihn: „Ach, Herr Doktor, ist denn bei meinem Mann jede Hoffnung auf Besserung ausgeschlossen?“ Doktor: „Wenn er wieder gesund wird jedenfalls.“

Verschnappt. Zeuge: (von der Trauung kommend): „Ein netter Mensch, der Standesbeamte.“ Bräutigam: „Nicht war, so teilnehmend!“

Ja so! „Was wollte denn der Meister von Dir? Du bist ja sehr erregt.“ — „Bin ich auch! Er hat mir etwas gesagt: wenn er das nicht noch im Laufe des Nachmittags zurücknimmt, gehe ich heute Abend ab.“ — „Was hat er Dir denn gesagt?“ — „Aufgesagt hat er mir!“

Jubel-Becher-Rätsel von J. H.

PRRSSSS

A A B C Ch D D D D E E

O O O O O N N N N N N N

E E E E E E G H H H

N T T T L K K I I I

TUUUVVW

Obige Buchstaben sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß sie oben einen Namen, rechts und links hohe Titel, unten aber einen Toast ausdrücken.

(Auflösung folgt in nächster Nummer)

Zuvorkommend. Kunde (eine Uhr zur Reparatur übergebend): „Kann ich in ein paar Tagen nachfragen?“ Uhrmacher: „Gewiß — aber kriegen thun Sie sie erst in zwei Wochen!“

Ein mildernder Umstand. Richter: „Haben Sie noch etwas zu sagen?“ Angeklagter (der dem Zeugen zwei sehr starke Ohrfeigen gegeben hat): „Ja, — bei der Zweiten that mir's schon leid, die war viel schwächer!“

Wortspielrätsel.

Er müht sich im Schweiß des Angesichts
Und ist doch müssig und leistet nichts,
Ist's starrer und schwerer als Eichenkloben
Und hat doch zum Parnaß sich erhoben.

Dreisilbige Scharade.

Von einem schupp'gen Wassertier,
Die erste zeigt den Namen Dir,
Das letzte Paar nur kurz behaart,
Gehört zu der Amphibienart
Nicht ist das Ganze ihm verwandt,
Ein Säugetier wird so genannt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: **Friede ernährt, Unfriede verzehrt**; des geographischen Versteckrätsels: **Ebern**burg, **Brom**berg, **Lauen**burg, Mis**sunde**, **Ziller**thal, Cis**leitha**nien, **Weischl**itz, Pr**enz**lau, Ma**nil**a. = **Brasilien**; der dreisilbigen Scharade: **Buchhalter**; des Trennungsrätsels: **Fußweg, Fuß weg.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.